



# B Rezeptionen und Weiterentwicklung von Theorien

*Renate Nestvogel*

## Sozialisatorstheorien: Traditionslinien, Debatten und Perspektiven

### Zentrale Definitionen

Der Begriff der Sozialisation bezieht sich auf die Entwicklung des Individuums in seinem Verhältnis zur Umwelt. Dieses Verhältnis wird theoretisch-konzeptuell hinsichtlich der Subjektkonzepte, der sozialisatorischen Umwelten und der Gewichtung ihrer jeweiligen Bedeutung (nature vs. nurture) sowie ihrer Verwobenheit ineinander unterschiedlich gefasst. Hieraus haben sich, philosophisch fundiert, verschiedene theoretische Traditionslinien entwickelt, an denen wissenschaftliche Disziplinen wie die Soziologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft, Ethnologie, Biologie beteiligt sind.

Der Begriff Sozialisation lässt sich im Englischen und Französischen auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen und wurde im Oxford Dictionary of the English Language 1828 als „to render social, to make fit for living in society“ definiert (Geulen 1991: 21). In neueren Konzepten wird Sozialisation als „... Prozess der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in Abhängigkeit von und in Auseinandersetzung mit den sozialen und den dinglich-materiellen Lebensbedingungen verstanden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt der historischen Entwicklung einer Gesellschaft existieren. Sozialisation bezeichnet den Prozess, in dessen Verlauf sich der mit einer biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt“ (Hurrelmann 1993: 14).

In dem Versuch, den Dualismus zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Persönlichkeits- und Sozialstruktur zu überwinden, wird Sozialisation auch als „emergenter Prozess verstanden, in den Biologisches und soziale Erfahrung eingehen und sich untrennbar verbinden (Verkörperung)“ (Bilden 2002: 29).

Neuere Konzepte geschlechtsspezifischer Sozialisation wurden maßgeblich durch die Frauenbewegung angeregt. Sie haben Entwicklungen in der Sozialisationsforschung mit vollzogen und teilen deshalb „im Ansatz die Grundkategorien und Blickrichtungen – und damit auch die Probleme – des Sozialisationsparadigmas“ (Dausien 1999: 232).

### Sozialisationsverständnis und Traditionslinien

Ein Sozialisationsverständnis, das sowohl dem Einfluss einer sozialisationsrelevanten Umwelt als auch einem Subjekt Rechnung trägt, das sich aktiv mit dieser auseinandersetzt, lässt sich von zwei Traditionslinien abgrenzen, die aufgrund ihrer Einseitigkeit zwar als wissenschaftlich überholt gelten, im Alltagsdenken und -handeln aber immer noch eine bedeutende Rolle spielen und zum Teil auch (populär-)wissenschaftlich im neuen Gewand erscheinen.

## Sozialisation als biologisch determinierter Prozess

Die erste dieser Traditionslinien erklärt die menschliche Entwicklung aus dem Organismus des Menschen heraus und misst der Umwelt einen geringen Stellenwert bei (reifungstheoretische, organismische, anlagenorientierte, essentialistische, biologistisch-rassistische Ansätze). Bei aller Unterschiedlichkeit hinsichtlich ihrer philosophischen und wissenschaftlichen Provenienz ist diesen Ansätzen die Annahme gemeinsam, dass Persönlichkeitsentwicklung allein oder überwiegend durch genetische Faktoren oder durch innere Reifungsprozesse bestimmt sei und sich (relativ) unabhängig von einer gegebenen Umwelt vollziehe. Im Mainstream der Sozialisationstheorien werden dieser Traditionslinie v.a. entwicklungsbezogene psychodynamische Ansätze zugeordnet, in denen kognitive, physische und psychische Reifungs- und Entwicklungsprozesse einzelner Lebensphasen aus einer innerpersonalen und organismischen Perspektive heraus fokussiert werden.

Bezüglich Geschlecht unterstellen extreme, z.B. biologistische Ansätze naturgegebene Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die auch unterschiedliche Fähigkeiten und Fertigkeiten, Einstellungs- und Verhaltensmuster, kognitive und affektive Merkmale implizieren. Das heißt sie beruhen auf der Überzeugung, dass geschlechtsspezifische Körperfunktionen mit angeborenen, geschlechtstypischen Persönlichkeitsmerkmalen einhergehen. Solche biologistisch konstruierten männlichen und weiblichen ‚Geschlechtscharaktere‘ haben eine lange Tradition in der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte und enthalten überwiegend Defizitzuschreibungen zum weiblichen Geschlecht. Analog wurden im Rahmen des europäischen Kolonialismus rassistische Menschenbilder konstruiert, in denen äußere, physische Merkmale (wie Hautfarbe) mit spezifischen Eigenschaften, Verhaltensweisen, intellektuellen Fähigkeiten etc. verknüpft sind. In ‚Rassentheorien‘ früherer Jahrhunderte bis hin zum Nationalsozialismus wurden vielfältige Einteilungen der Menschheit in verschiedene ‚Rassen‘ sowie Hierarchisierungen in ‚höherwertige‘ und ‚minderwertige Rassen‘ vorgenommen. Verschiedene Strömungen in der Kulturanthropologie, Biologie, Medizin und Psychologie waren darum bemüht, Thesen von der Ungleichwertigkeit der Geschlechter wie auch sozialer, kultureller oder an äußeren Merkmalen festgemachter Gruppen wissenschaftlich zu belegen. Meines Erachtens ist es gefährlich zu behaupten, biologistische Ansätze spielten in der Wissenschaft keine Rolle mehr (Hoffmann 1997: 384) und sie damit ad acta zu legen. Pseudowissenschaftliche Annahmen einer genetischen Minderwertigkeit von Frauen sowie Menschen (mancher) anderer Kulturen können aus rechtsextremen Kreisen heraus offensichtlich leicht in die „Mitte der Gesellschaft“ Eingang finden (z.B. Quambusch 1993; kritisch: Hopfner/Leonhard 1996: 11 ff.).

Die feministische Forschung hat essentialistische Vorstellungen von ‚natürlichen‘ geschlechtsspezifischen Persönlichkeitsunterschieden kritisiert, aber auch nachgewiesen, dass sie sich ebenfalls in feministischen Differenzdiskursen finden lassen. Hierin erscheinen Frauen jedoch nicht minderwertig, sondern eher höherwertig, indem ihnen Eigenschaften wie Friedfertigkeit, Fürsorglichkeit, Beziehungsfähigkeit und Naturnähe qua Geschlecht zugeschrieben und diese gleichzeitig den Männern abgesprochen werden.

## Sozialisation als gesellschaftlich gesteuerter Prozess

Die zweite Traditionslinie fasst die Sozialisation als überwiegend von der Gesellschaft aus gesteuerten Prozess auf (sozialdeterministische, strukturfunktionalistische, mechanische, prägungstheoretische Ansätze). Auf der Grundlage eines (aufklärerischen) Menschenbildes galt/gilt es nach diesem Sozialisationsverständnis, eine „rohe menschliche Natur“ den Bedürfnissen der (jeweiligen) Gesellschaft entsprechend zu „zähmen“ (Hobbes), anzupassen (Spencer, Darwin; vgl. Geulen 1991: 21), „dem eben geborenen egoistischen und asozialen Wesen ein anderes Wesen hinzuzufügen, das imstande ist, ein soziales und moralisches Leben zu führen“ (Durkheim 1997: 51), „Verhaltensmaß-

stöße und Ideale der Gruppe in sich aufzunehmen“ (Parsons 1973: 55) und die „Bereitschaft zur Erfüllung eines spezifischen Rollentyps innerhalb der Struktur der Gesellschaft“ zu entwickeln (Parsons 1997: 99). Dieses normative Verständnis von Sozialisation als Mittel zur Integration in die Gesellschaft galt prinzipiell für beide Geschlechter. Es wurde vor allem an die Erziehung herangetragen, die den als „außerordentlich plastisch“ (Durkheim 1997: 46) gedachten Menschen im Interesse der jeweiligen Gesellschaft zu formen hatte:

„Der Mensch, den die Erziehung in uns verwirklichen muss, ist nicht der Mensch, den die Natur gemacht hat, sondern der Mensch, wie ihn die Gesellschaft haben will; und sie will ihn so haben, wie ihn ihre innere Ökonomie braucht.“ (Durkheim 1997: 49)

Für die Geschlechterbildung bedeutete dieses Postulat, dass nur eine den hegemonial-gesellschaftlichen „Stereotypen über Männlichkeit/Weiblichkeit entsprechende Entwicklung einer Person eine ‚gesunde‘, positive Anpassung ermöglichende Persönlichkeitsentwicklung sei; bzw. soziologisch ausgedrückt, dass nur klar nach Geschlechtsrollen differierende Sozialisation funktional für Individuum und Gesellschaft sei“ (Bilden 1980: 782). Weniger normativ als manche Soziologen und Erziehungswissenschaftler erklärten auch Psychologen behavioristisch-lerntheoretischer Richtungen geschlechtsspezifisches „Verhalten aus Umwelteinflüssen, die auf einen als passiv vorgestellten Organismus einwirken“ (Nunner-Winkler 1994: 68f.).

In expliziter Abgrenzung zu biologistisch-deterministischen Vorstellungen von ‚natürlichen‘ Persönlichkeitsunterschieden wurde die gesellschaftliche Prägung auch in einem Teil der geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung betont. Den Weg dazu hatte bereits die kulturvergleichende anthropologische Forschung der 1920er und 1930er Jahre gebahnt. Sie erbrachte den Nachweis, dass Geschlechterverhältnisse und Vorstellungen darüber, was männliche, weibliche oder geschlechtsneutrale Aufgaben, Eigenschaften und Verhaltensweisen sind, eine große kulturelle Vielfalt aufweisen, und sah damit „das Übergewicht der kulturellen Gegebenheiten gegenüber den ‚angeborenen Eigenschaften‘“ bestätigt (Mead 1970: 15).

Die Frauen- und Geschlechterforschung in westlichen Industrieländern analysierte seit den 1970er und 1980er Jahren insbesondere Frauen benachteiligende und unterdrückende Gesellschafts- und Interaktionsverhältnisse. Eine sozialdeterministische Zuspitzung fand diese gesellschaftskritische Perspektive in der gleichsam universalisierten Vorstellung, (alle) Frauen seien Opfer patriarchaler Herrschaftsverhältnisse. Der viel zitierte Titel „Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht“ (Scheu 1977; kritisch dazu Dausien 1999: 225f.; vgl. auch Hopfner/Leonhard 1996: 179ff.) verdeutlicht diese Zuspitzung. Prämissen „passiven Sozialisiertwerdens“ (Bilden 1980) in einer männlich dominierten Welt hatten weitreichende Folgen hinsichtlich der Wahrnehmung weiblicher Mitverantwortung an gesellschaftlichen wie auch persönlichen Entwicklungen. Deterministische Vorstellungen von sozialisationsbedingter Geschlechterdifferenz (Frauen und Männer werden unterschiedlich sozialisiert, leben in verschiedenen Welten und entwickeln unterschiedliche Geschlechtscharaktere) entfalteten sich nicht nur defizitorientiert (Frauen sind benachteiligt gemessen am Maßstab männlicher Privilegien), sondern auch in positiven Umdeutungen. Zu Letzteren zählen Gilligans (1984) These von einer männlichen und einer weiblichen Moral (Gerechtigkeit vs. Fürsorge) sowie weibliche Karriere- und Managementkonzepte, die mit den Vorzügen „weiblicher Eigenschaften“ argumentieren. Die Grenzen zwischen biologistisch oder sozial determinierten Geschlechterdifferenz-Konstrukten sind dabei fließend.

## Sozialisation als kontextgebundener wechselseitiger Prozess

Die neueste und zur Zeit wissenschaftlich relevante Traditionslinie betrachtet die Sozialisation als ‚Entwicklung im Kontext‘ (systemtheoretisch-ökologische und reflexiv-handlungstheoretische Ansätze). Diese Ansätze stellen die Grundlage für die eingangs definierten neueren Sozialisationskonzepte. Sie versuchen, die Einseitigkeit der vorgenannten Traditionslinien zu überwinden, indem sie

das „Wechselspiel von sozialen und individuellen Konstruktionsprozessen“ betonen (Grundmann 1999: 12). Psychologen wie John Dewey, George Herbert Mead, Kurt Lewin und Lev S. Wygotski betrachten bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts psychologische Entwicklungen in sozial-interaktiven und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Bronfenbrenner (1981: 24) hat diese Ansätze in seiner „Ökologie der menschlichen Entwicklung“ aufgegriffen und zu einer „Theorie der Umweltkontexte und ihrer Auswirkungen auf die Kräfte, die das psychische Wachstum unmittelbar beeinflussen“, ausformuliert. Seine zentrale Sozialisationsthese von der „fortschreitenden gegenseitigen Anpassung zwischen dem aktiven, sich entwickelnden Menschen und den wechselnden Eigenschaften seiner unmittelbaren Lebensbereiche“ (ebd.: 37) hat er in der Form ineinandergreifender Systeme dargestellt (Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosystem-Modelle). Hieraus entwickelten Geulen/Hurrelmann (1980: 65) ein „Strukturmodell der Sozialisationsbedingungen“, das um eine welt-systemische Ebene ergänzt wurde (Nestvogel 1999, 2002). Das Modell ist theoretisch offen und lässt die Integration verschiedener Theorien zu. Systemisch-ökologische Ansätze ordnen die Subjektentwicklung eher in größere institutionelle und gesellschaftliche Bezüge ein, während reflexiv-handlungstheoretische Ansätze mehr individuelle Beziehungserfahrungen fokussieren, d.h. die Ebene der Interaktionen. In einer Makroperspektive treten damit eher Gesellschaftstheorien ins Blickfeld – z.B. Systemtheorien, Kritische Theorie, Macht-, Individualisierungs-, Modernisierungs-, Globalisierungs-, Postkolonialismus-Theorien etc. – in einer Mikroperspektive dagegen Psychoanalyse, sozial-kognitive Lerntheorien, Interaktions-, biografische und lebenslauftheoretische Ansätze in ihren diversen Verknüpfungen. Ein großer Teil der empirischen Kinder-, Jugend- und Geschlechterforschung basiert auf reflexiv-handlungstheoretischen Ansätzen im Gefolge des symbolischen Interaktionismus von George Herbert Mead inklusive späterer Ausdifferenzierungen durch andere (vgl. Joas 1991). Diese Ansätze bieten vielfältige methodische Zugänge für die Analyse menschlichen Interpretierens, Ausgestaltens und Handelns in Interaktionssituationen.

## Literatur

- Bauer, Ullrich 2002: Selbst- und/oder Fremdsozialisation: Zur Theoriedebatte in der Sozialisationsforschung. Eine Entgegnung auf Jürgen Zinnecker. In: ZSE, Heft 2/2002, S. 118-142
- Beauvoir, Simone de 1960: Das andere Geschlecht. Eine Deutung der Frau. Reinbek: Rowohlt
- Bilden, Helga 1980: Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Dieter Ulich (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz, S. 777-812
- Bilden, Helga 1991: Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Dieter Ulich (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz, S. 279-301
- Bilden, Helga 2002: Sozialisationsforschung – mit Fokus auf der dichotomen Geschlechtskategorie? In: EWE, Heft 1/2002, S. 27-29
- Breidenstein, Georg/Helga Kelle 1998: Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur. Weinheim, München: Juventa
- Bronfenbrenner, Urie 1981: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart: Klett-Cotta
- Bührmann, Andrea 2002: Plädoyer für die Situierung der eigenen diskursiven Praxis: oder dem Diskurs die Machtfrage stellen. In: EWE, Heft 1/2002, S. 29-32
- Conrad, Sebastian/Shalini Randeria (Hrsg.) 2002: Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt/New York: Campus
- Dausien, Bettina 1999: „Geschlechtsspezifische Sozialisation“ – Konstruktiv(istisch)e Ideen zu Karriere und Kritik eines Konzepts. In: Dausien, Bettina/Martina Herrmann/Mechtild Oechsle/Christiane Schmerl/Marlene Stein-Hilbers (Hrsg.): Erkenntnisprojekt Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich, S. 216-246

- Durkheim, Emile 1997: Erziehung und Gesellschaft. In: Baumgart, Franzjörg (Hrsg.): Theorien der Sozialisation. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 44-57
- Ebbinghaus, Angelika (Hrsg.) 1987: Opfer – Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus. Nördlingen: Greno
- Eckes, Thomas 2002: Wider Tabuisierung und Myopie: Geschlecht und Sozialisation in sozialpsychologischer Sicht. In: EWE, Heft 1/2002, S. 34-36
- Eggers, Maureen Maisha/Grada Kilomba/Peggy Piesche/Susan Arndt (Hrsg.) 2005: Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast
- Enders-Drägässer, Uta/Claudia Fuchs 1988: Interaktionen und Beziehungsstrukturen in der Schule. Hessisches Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung. Manuskript, Frankfurt/M., Wiesbaden
- Erdheim, Mario 1984: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den psychoanalytischen Prozess. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Elke Nyssen 1998: Geschlechterverhältnisse im Bildungssystem – eine Zwischenbilanz. In: Rolf, Hans-Günter u.a. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulpädagogik. Weinheim, München: Beltz, S. 163-199
- Flaake, Karin/Vera King (Hrsg.) 1995: Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. (3. Aufl.) Frankfurt/M., New York: Campus
- Forster, Edgar J. 2002: Die überschießende Produktivität des Performativen. In: EWE, Heft 1/2002, S. 42-45
- Geulen, Dieter/Klaus Hurrelmann 1980: Zur Programmatik einer umfassenden Sozialisationstheorie. In: Hurrelmann, Klaus/Dieter Ulich (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel: Beltz, S. 51-67
- Geulen, Dieter 1991: Die historische Entwicklung sozialisationstheoretischer Ansätze. In: Hurrelmann, Klaus/Dieter Ulich (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel: Beltz, S. 21-54
- Geulen, Dieter 2002: Subjekt, Sozialisation, „Selbstsozialisation“. Einige kritische und einige versöhnliche Bemerkungen. In: ZSE, Heft 2/2002, S. 186-196
- Gilligan, Carol 1984: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München, Zürich: Piper
- Grabruker, Marianne 1985: „Typisch Mädchen ...“ Prägung in den ersten drei Lebensjahren. Frankfurt/M.: Fischer
- Grossmann, Wilma/Britta Naumann (Hrsg.) 1986: Frauen- und Mädchenrollen in Kinder- und Schulbüchern. Tagungsdokumentation. Max-Traeger-Stiftung, Schmittent/Ts.
- Grundmann, Matthias (Hrsg.) 1999: Konstruktivistische Sozialisationsforschung. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 1999: Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Opladen: Leske + Budrich
- Hagemann-White, Carol 1984: Sozialisation: Weiblich – Männlich? Opladen: Leske + Budrich
- Hauser, Kornelia 2002: Ontogenese versus Gesellschaftstheorie? In: EWE, Heft 1/2002, S. 44-46
- Hoffmann, Berno 1997: Thesen zur Theorie geschlechtsspezifischer Sozialisation. In: ZSE, Heft 4/1997, S. 382-393
- Hopfner, Johanna/Hans-Walter Leonhard 1996: Geschlechterdebatte. Eine Kritik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Horstkemper, Marianne 1995: Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Eine Längsschnittstudie über Mädchensozialisation in der Schule. Weinheim u.a.: Juventa
- Hurrelmann, Klaus 1993 (1986): Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim, Basel: Beltz
- Hurrelmann, Klaus 2002: Selbstsozialisation oder Selbstorganisation? Ein sympathisierender, aber kritischer Kommentar. In: ZSE, Heft 2/2002, S. 155-166
- Jäger, Margret 1989: Die Erschaffung der Frau nach dem Bilde des Mannes. Duisburg: DISS
- Joas, Hans 1991: Rollen- und Interaktionstheorien in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, Klaus/Dieter Ulich (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel: Beltz, S. 137-152
- Kampshoff, Marita/Elke Nyssen 1999: Schule und Geschlecht(erhältnisse) – Theoretische Konzeptionen und empirische Analysen. In: Rendtorff, Barbara/Vera Moser (Hrsg.): Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich, S. 223-245
- Klingebliel, Ruth/Shalini Randeria (Hrsg.) 1998: Globalisierung aus Frauensicht. Stiftung Entwicklung und Frieden. Bonn: J.H.W. Dietz
- Kolip, Petra 1994: Freundschaften im Jugendalter. Mädchen und Jungen im Vergleich. In: ZSE, Heft 1/1994, S. 20-37
- Kotthoff, Helga 1993: Kommunikative Stile, Asymmetrie und „Doing Gender“. In: Feministische Studien, Nov. 1993, S. 79-95

- Kraft, Marion/Shamim Ashraf-Khan/Rukhsana (Hrsg.) 1994: Schwarze Frauen der Welt. Berlin: Orlanda
- Lorber, Judith 1999: Gender-Paradoxien. Opladen: Leske + Budrich
- Maihofer, Andrea 2002: Geschlecht und Sozialisation. In: EWE, Heft 1/2002, S. 13-26
- Mamozai, Martha 1982: Herrenmenschen. Frauen im deutschen Kolonialismus. Reinbek: Rowohlt
- Mead, Margaret 1970: Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften. Bd.1, Vorwort 1939. München: DTV
- Metz-Göckel, Sigrid 2000: Sozialisation der Geschlechter: Von der Geschlechterdifferenz zur Dekonstruktion der Geschlechterdualität. In: Bührmann, Andrea/Angelika Dietzinger/Sigrid Metz-Göckel (Hrsg.): Arbeit, Sozialisation, Sexualität. Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 103-137
- Meuser, Michael 2002: Konstruktion und Sozialisation. In: EWE, Heft 1/2002, S. 50-52
- Nestvogel, Renate 1992: ‚Weiblicher Umgang‘ mit ‚fremden Kulturen‘ – einige blinde Flecken in deutscher Geschichte und Gegenwart. In: Stahr, Ingeborg (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. Essen: Universität, S. 67-117
- Nestvogel, Renate 1997: Grundannahmen der bundesdeutschen Frauenforschung in interkultureller Perspektive. In: Noormann, Harry/Gregor Lang-Wojtasik (Hrsg.): Die eine Welt der vielen Wirklichkeiten. Pädagogische Orientierungen. Festschrift für Asit Datta. Frankfurt/M.: IKO, S. 131-146
- Nestvogel, Renate 1999: Sozialisation im „Weltsystem“. In: ZSE, Heft 4/1999, S. 388-404
- Nestvogel, Renate 2000: Konstrukte zum Geschlechterverhältnis und Konsequenzen für eine interkulturelle Pädagogik. In: Lemmermöhle, Doris/Dietlind Fischer/Dorle Klika/Anne Schlüter (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 223-244
- Nestvogel, Renate 2002: Aufwachsen in verschiedenen Kulturen. Weibliche Sozialisation und Geschlechterverhältnisse in Kindheit und Jugend. Weinheim: Beltz
- Nunner-Winkler, Gertrud 1994: Zur geschlechtsspezifischen Sozialisation. In: Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Akademie Verlag, S. 61-83
- Oguntoye, Katharina/May Opitz/Dagmar Schultz (Hrsg.) 1986: Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda
- Parsons, Talcott 1973 (1954): Soziologische Theorie. Darmstadt etc.: Luchterhand
- Parsons, Talcott 1997: Die Schulklasse als soziales System. In: Baumgart, Franzjörg (Hrsg.): Theorien der Sozialisation. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 99-118
- Popp, Ulrike 2002: Forschung über Sozialisationsprozesse der Geschlechter. Eine Verlängerung der Problemskizze. In: EWE, Heft 1/2002, S. 52-54
- Quambusch, Erwin 1993: Die Benachteiligung der Frau durch Gleichstellung. In: Der Öffentliche Dienst, Nr. 9/1993, S. 193-216
- Rendtorff, Barbara 2002: Geschlecht und Bedeutung. In: EWE, Heft 1/2002, S. 58-60
- Rohde-Dachser, Christa 1991: Expeditionen in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin etc.: Springer
- Rommelspacher, Birgit 1995: Dominanzkultur. Texte zur Fremdheit. Berlin: Orlanda
- Scheu, Ursula 1977: Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht. Frankfurt/M.: Fischer
- Schmerl, Christiane 2002: *Consuetudo est altera natura* – oder warum Essenzen flüchtig sind. In: EWE, Heft 1/2002, S. 62-64
- Thiessen, Barbara 2002: Von der Sozialisation zum Biographiekonzept – Konkretisierung der Verschränkung von Handlung und Struktur. In: EWE Heft 1/2002, S. 64-66
- Uremovic, Olga/Gundula Oerter (Hrsg.) 1994: Frauen zwischen Grenzen. Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion. Frankfurt/M., New York: Campus
- Wetterer, Angelika 2002: Neue Perspektiven – alte Fragen oder: Von der Erfindung eines Tabus. In: EWE, Heft 1/2002, S. 68-70
- Zinnecker, Jürgen 2000: Selbstsozialisation – Essay über ein aktuelles Konzept. In: ZSE, Heft 3/2000, S. 272-290
- Zinnecker, Jürgen 2002: Wohin mit dem „strukturlosen Subjektzentrismus“? Eine Gegenrede zur Entgegnung von Ullrich Bauer. In: ZSE, Heft 2/2002, S. 143-154
- Zinnecker, Jürgen/Dieter Geulen 2002: Quo vadis Sozialisation? Einführung in eine kontroverse Ortsbestimmung. In: ZSE, Heft 2/2002, S. 115-117